

I.
Zu Seite 14.

Sprache der Baiern.

Gedanken über ein zu bearbeitendes bairisches Idiotikon, oder
Sammlung des Eigenthümlichen der bairischen Volkssprache.

Von

H. A. Schmeller,

Ober-Lieutenant im 1. I. Jäger-Bataillon.

München, 14. Februar 1816.

Schon aus der Naturnothwendigkeit, daß jedes Einzelwesen zu seinem Seyn einen andern Raum einnehmen muß, ergiebt sich das Unmögliche des oft gehörten Wunsches: es möchte doch für alle Völker der Erde Ein Staat, Eine Kirche, Eine Sprache bestehen. Jede Kraft des Menschen muß sich an andern Ort, in andrer Zeit, auch auf andre Art entwickeln. Alles geht ins Verschiedene, Manigfaltige. Es ist aber unserm Herzen wie unserm Verstande ewiges Bedürfniß, das Verschiedene, Manigfache zu verallgemeinern, zu vereinen. Und wie schön, daß dieses, wenn auch nie sein Ziel erreichende Streben uns die zugetheilte Lebensweile mit täuschender Anmuth verkürzen hilft.

Nur Eine Sprache möchten wir daß es gäbe. Aber es giebt deren schon in unserm kleinen Europa so viele. Und wenn der Deutsche von der Spree oder Elbe zum Deutschen an der Mar und am Inn wandert, so ist gegenseitig ihre Verwunderung, daß sie nur mit Mühe einander verstehen.

Wohl mögen wir in diesen Umstand eine Absicht der Natur legen, dem menschlichen Geiste statt langweilig marternder Einförmigkeit zu wohlthuender Geschäftigkeit Stoff zu geben; es sollte nicht die Eine Form, die Eine Sprache den Menschen, sondern der Mensch die Sprachen umfassen.

So hat das Streben nach Einheit durch zuzugende Umstände begünstigt, schon vom 16. Jahrhundert an aus den verschiedenen Theilsprachen der deutschen Lande eine nun beinahe allgemeingültige Gesamtsprache erzogen. Dabei sind aber die Theilsprachen, in welchen allein Boden, Leben und Wachstum der Gesamtsprache begründet ist, ganz außer dem Kreise der Beobachtung und regelnden Aufzeichnung gehalten, größtentheils der Vergessenheit oder Verwilderung überlassen worden.

Ist die Sprache überhaupt der Ausdruck des äußern und innern Lebens eines Volkes, so zeichnet die allgemeine Büchersprache zunächst nur das Leben der höhern in angelernten Formen sich bewegenden Stände; in das vielsinnige Naturleben des Volkes vermag die vornehme, glatte selten recht einzugreifen, sollte sie auch von der Furcht, sich gemein zu machen, nicht zurückgehalten werden. Dieses Volksleben drückt sich nur in der Volkssprache aus — und in so fern das Eigenthümliche derselben in der Abkunft dieses Volkes, seinen Schicksalen und Verhältnissen mit andern Völkern — so wie in der vorwaltenden Beschaffenheit seines Landes in Hinsicht des Bodens, der Bitterung, der Nahrungsmittel, der Krankheiten, und in seiner Lebensart und Beschäftigung — geschichtliche Entstehungsgründe haben kann, muß die Beleuchtung desselben zu manchem, sonst nicht wohl möglichen Rückschluß auf die Geschichte dieses Volkes und andere merkwürdige Umstände einen nicht zu verachtenden Weg bereiten.

Wer das Volk beobachtet hat, wird gefunden haben, daß die allgemeine Büchersprache für den gemeinen Mann, wenn er's auch so weit gebracht haben sollte, sie so ziemlich zu verstehen, immer ein sehr unbequemes Mittheilungsmittel ist, dessen er sich nur nothgedrungen und auf äusserst unbeholfene Weise bedient. Mit eben der Demuth oder Bekränktheit, mit der er in Rücksicht seiner Standesverhältnisse die stolzen Glücklichen über sich sieht, empfindet

er, daß auch seine Art sich auszusprechen, sein Inneres zu offenbaren in einem tiefern verachteten oder benitleideten Kreise sich bewegt. Er ist in keiner rechten Geistes-Gemeinschaft mit seinem Prediger, Richter — so lang er sehen muß, daß seine heimatlichen Töne diesem nicht auch geläufig, vielleicht gar nicht immer ganz verständlich sind. Dabei treten manchmal Misstände ein, die beinahe an das Verhältnis des esth- und liefländischen Bauern zu seinem deutschen Gebieter erinnern möchten — während in Ländern, wo das Volk aus verschiedenen Gründen eines regern freudigern Lebens genießt, auch von den höhern Ständen vorzugsweise nach der volksüblichen Art gesprochen wird, wie man sich z. B. in der Schweiz überzeugen kann, deren geschätzteste Volkslehrer und Redner nichts weniger als immer der hochdeutschen Sprechart mächtig sind.

Man ist gewöhnt, auf jede Mundart, die nicht mit der einmal angenommenen Schriftsprache übereinstimmt, mit Verachtung herabzusehen. Davon geht das Streben nach Einheit wahrlich zu weit. Was in Vergleichung mit einem angenommenen Muster abweichend und fehlerhaft ist, kann auch für sich selbst bestehend und als einzig rechtmäßiges Muster gedacht werden. Es braucht weiter nichts, als daß der Wörter-Vorrath einer Mundart gesammelt, ihre Regeln wissenschaftlich aufgestellt, und in ihr geschrieben werde, um sie selbstständig in die Reihe der Sprachen zu setzen, wie wir z. B. an der portugiesischen hinsichtlich der spanischen, und an der holländischen sehen, die sich stolz neben die hochdeutsche Stammhalterin hinstellt.

Solch eine gänzliche Abtrünnigkeit und Selbständigmachung der Mundart tritt aber andererseits dem Streben nach Einheit nicht weniger nachtheilig in den Weg. Nur wenn die Aufstellung und der Gebrauch einer, die ganze Völkerschaft umfassenden Gesamtsprache nicht ausgeschlossen ist, wird die Ausbildung der einzelnen Mundarten, statt der zu bezweckenden Sprach-Einheit hinderlich zu seyn, selbe vielmehr mächtig befördern.

Wenn damit angefangen wird, den gemeinen Mann oder vielmehr den jungen Nachwuchs in den Volksschulen in den Stand zu setzen, daß er erst über seine eigne Rede nachdenken, in den verschiedenen Sprach-Erscheinungen das Uebereinstimmende, zur Regel

werdende auffinden könne, wird er um so mehr Aufmerksamkeit und Achtung für die Gesetze der allgemeineren Sprache haben, welche ihm dann nicht mehr auf Kosten der Eigenthümlichen eingezwungen zu werden braucht. Es versteht sich, daß bei der Bearbeitung einer Mundart immer der Blick auf die Gesamtsprache gerichtet bleibe, daß die Mundart im Sinn der Gesamtsprache, jedoch ohne Gewaltthätigkeit veredelt und dieser immer mehr zugebildet werde.

Wie viele Dinge giebt es nicht zu sagen, die nicht bündiger, treffender, eindringender, lieblicher gesagt werden können als eben in einer Volkssprache? Sollten wir uns dieses Mittels berauben, sollte sich nicht jeder Freund seines Volkes schon deswegen mit der Sprache desselben ernstlich beschäftigen?

Es giebt in Deutschland ansehnliche Länder, die sich z. B. noch keines namhaften Dichters rühmen können. Sollte das in der verschiedenen Landesprache liegen? So viel ist gewiß, selten wird das Volk solcher Länder, um in unbefangener Lebenslustigkeit seine Freude, seinen Muthwillen so recht auszuströmen etwa zu einem hochdeutschen Liede seine Zuflucht nehmen. Vielleicht steht in diesen Gegenden erst in der Sprache des Volkes eine lebendige nicht nachgeahmte Natur-Poesie auf. Was giebt es herrlicheres in seiner Art, als Hebels allemantische Gedichte?

Man darf annehmen, daß alle Wörter der verschiedenen Mundarten einer Ursprache — Glieder von Familien sind von denen die Stämme oder andre Glieder entweder in der allgemeinen Büchersprache oder in der einen oder andern Volkssprache in Uebung seyn werden.

Das ergänzende Zusammensuchen und Zusammenstellen der in den Mundarten als Glieder oder Stämme zerstreuten Wörter einer Ursprache ist für die richtige Ansicht und Regel-Dehre dieser Sprache und deren vollständige wohlgeordnete Aufstellung als Gesamtsprache von unumgänglicher Nothwendigkeit — und wenn die Büchersprache nicht eine Sammlung Alles Deutschen, so muß sie es doch wenigstens alles Besten der Theilsprachen seyn, und nur aus Arbeiten über die Theilsprachen kann ihr deren Vorzügliches bekannt werden, um es in sich aufzunehmen, anderes zu ergänzen, zu erklären, abzuleiten.

Aus diesen Betrachtungen scheint hervorzugehen, wie nützlich für die Geschichte — für die Volksbildung — wie wichtig für die Vervollkommnung der Gesamtsprache die Bemühungen der Männer seyn müssen, welche versucht haben und versuchen, das Eigenthümliche in der Volkssprache ihrer Gegenden zusammenzutragen, und so vor dem Verlorengelien gesichert als bleibenden vielseitig benutzbaren Vorrath in den großen Schatz der deutschen Gesamtsprache niederzulegen.

Die Benennung Idiotikon ist der stehende Name aller ähnlichen Bearbeitungen von Mundarten geworden, die im Verlauf der letzten Jahrzehende nach und nach erschienen sind, und die gewöhnlich nach Ordnung der Anfangs-Buchstaben eine größere oder geringere Anzahl von Ausdrücken und Wörtern, die der Landschaft eigenthümlich und unter derselben Form und Bedeutung nicht in der Büchersprache bekannt sind, mit deren Erklärung enthalten. In einigen derselben ist überdieß bei den einzelnen Wörtern die Abstammung und Verwandtschaft nachgewiesen — und selbst eine Art kleiner Formenlehre vorausgeschickt.

Wir haben bis jetzt Idiotika über mehrere Abarten des Niederdeutschen; für den einen der beiden oberdeutschen Hauptdialekte den alemantischen hat Stalder in seinem schweizerischen Idiotikon⁸⁷⁾ wol das Beste dieser Art geliefert. Es trifft nun füglich die Reihe den andern Hauptdialekt Oberdeutschlands, welchem von seinem Volksstamme, der, aus den dunkeln Anfängen deutscher Geschichte unvermengt in unsre Zeit herabgekommen, vom Lech bis nach Ungarn das große Gebiet der Donau und ihrer Flüsse bewohnt — mit allem Recht der Name des baierischen zukommt.

Da beinahe alle deutsche Volksstämme mehr oder minder natürlich in verschiedene Staatsganze zertrennt sind und durch die Rücksicht auf die Staaten beinahe alle Rücksicht auf die Stämme aufgehoben ist, so könnte wol jemand die Frage aufwerfen: Sollen auch für die Sprachforschung die für die Staaten festgesetzten Grenzen gelten, und etwa eine sich „über baierische Mundart“ nennende Arbeit über alle als Staat so benannten baierischen Lande ausgedehnt werden müssen?

⁸⁷⁾ Vgl. oben S. 35 mit der Note 57.

Der jetzige bairische Staat zählt noch weit mehr Bürger schwäbischen und fränkischen als bairischen Stammes. Die Sprache als unauslöschbares Merkmal der Stammgenossenschaft bleibt beinahe unberührt vom wechselseitigen Benagen und Verschlingen der Staaten. Ob schon kein Staat unter dem Namen Schwaben, Franken, Thüringen mehr besteht, wird doch das Volk der Schwaben, Franken u. noch nach Jahrhunderten durch seine eigenthümliche Sprechart gegen andre als ein Ganzes ausgezeichnet dastehen.

Wenn daher ein Werk über die bairische Mundart die Oesterreicher, Tyroler u. als Eines Stammes — wegen dem Getrenntseyn als Staat nicht mit umfassen will, so darf es sich deshalb mit nichten an den Schwaben und Franken erholen, insofern sie Eines Staates aber verschiedenen Stammes sind.

Da für den östlichen Zweig des bairischen Dialekts durch Höfers etymologisches Wörterbuch der österreichischen Mundart⁸⁸⁾ schon ein vielgenügendes Werk erschienen ist, so bleibt nur die Sprache der eigentlichen Altbaiern, und der verwandten Oberpfälzer, wozu bereits von Praxhius⁸⁹⁾, Herwig⁹⁰⁾, Klein⁹¹⁾, Jaupser⁹²⁾, Hübner⁹³⁾ u. schätzbare Beiträge vorhanden sind — eine zunächst liegende Aufgabe.

Wie kann diese Aufgabe auf die genügendste Art gelöst werden?

Es scheint vor allem, daß die bloße alphabetische Ordnung eines Wörter-Verzeichnisses bei einer schon stehenden, in ihrem ganzen Umfange gekannten Sprache besser am Platz ist, als wo es sich

⁸⁸⁾ Es war, nachdem bereits im Jahre 1800 die „Volksprache in Oesterreich“ veröffentlicht worden, im Jahre 1815 in drei Bänden erschienen.

⁸⁹⁾ Vgl. oben die Note 16.

⁹⁰⁾ Ob Engelhard Herwig gemeint ist, welchen v. Gümbel als geschätzten Schriftsteller im Montanfache namentlich in den Abzigerjahren des vorigen Jahrhunderts in der Allgemeinen Deutschen Biographie XII S. 256/257 auführt, weiß ich nicht.

⁹¹⁾ Es ist das im 6. und 7. Bande der Schriften der kurfürstl. deutschen Gesellschaft zu Mannheim im Jahre 1792 (zu Frankfurt und Leipzig) erschienene deutsche Provinzialwörterbuch von Anton v. Klein gemeint.

⁹²⁾ Vgl. oben S. 13 mit Note 17. Siehe hiezu wie bezüglich seines Sohnes Ludwig auch noch die Ziff. 1 und 2 der Beilage III.

⁹³⁾ Nämlich Lorenz Hübner. Seine Beschreibung des Erzstiftes Salzburg ist im bairischen Wörterbuche vielfach benützt. Ueber seine idiotographischen Sammlungen vgl. die Ziff. 1 und 2 der Beilage III.

darum handelt, die vielfach zerstreuten und verlornen Wörter einer ganz unbearbeiteten Sprache erst aufzufinden, und nach und nach ihren ganzen Vorrath an Tag zu fördern. Dies fühlten wol auch die ersten und ältesten Wörterfammer, da sie es leichter und natürlicher fanden, den Sachen folgend die Namen zu suchen und aufzustellen, als die Namen bloß nach einem ganz unwesentlichen Merkmal zu ordnen.

So würde der Europäer, der sich eine Sammlung von Wörtern aus der ganz unbekanntem Sprache eines amerikanischen Wilden machen wollte, genöthigt seyn, zu den Sachen, die er wiese, sich erst die Benennung sagen zu lassen. Nur an der Hand des Bekannten, nemlich der Sachen kann so viel möglich erschöpfend dem Unbekannten, nemlich den Bezeichnungen auf die Spur gekommen werden.

Wenn es wahr ist, was schon so oft gesagt ward, daß die Sprache der vollständigste Lebensabdruck eines Volkes ist, so muß die gelungene Darstellung der Sprache eines Volkes zugleich die tiefsten Einsichten in dessen inneres sowohl als äußeres Leben und Treiben gewähren. Zu einer solchen Darstellung des Volkslebens durch die Sprache kann aber durchaus nicht die alphabetische Ordnung der Wörter, wodurch eine wahre störende Unordnung der Sachen, der Gegenstände dieses Volkslebens entsteht, gewählt werden. Die eigenthümlichen Wörter einer Mundart, eben weil sie dieses sind, können selten durch bloße Beisezung eines entsprechenden Wortes aus der Büchersprache erklärt werden; sie fordern gewöhnlich eine weitläufige Sach-Erklärung, weil in der Regel die Sache dem Volke eben so sehr als der Ausdruck dem Dialekt eigenthümlich ist. Diese Erklärung ist aber für viele Fälle dadurch entbehrlich zu machen, daß die Wörter nach der Ordnung sich ähnlicher Sachen aufgeführt werden.

Aus diesen Gründen soll der eigenthümliche Wörter-Vorrath der bairischen Mundart in einer

I. Abtheilung des Werkes nach der Ordnung der Sachen, und mit Erklärung der Sachen —

in einer

II. Abtheilung nach der alphabetischen Ordnung der Wörter und mit Erklärung und Ableitung der Wörter verzeichnet werden.

Beiläufige Uebersicht der

I. Abtheilung.

a) Eigenthümliche Wörter der Baiern nach Ordnung der Sachen.

Eigen-Namen der Baiern von den erstbekanntesten Zeiten an als Volk, als Familien, als Personen.

Taufnamen, und deren Verstümmelung im Mund des Volks.

Wörter aus den ältern Gesetzsammlungen und Urkunden.

Wörter, durch Berührung mit Römern, Galen, Slaven, Welschen u. eingeführt.

Namen der Flüsse, Berge, Wälder, Gauen, Gegenden, und Ortschaften des Landes.

Eigene Ausdrücke über Zeit, Wetter, Elemente, Himmel, (Physik, Astronomie des Volkes), Alter, Leibes-Beschaffenheit, Krankheiten, Verwandtschaften, Verhältnisse zwischen beiden Geschlechtern.

Religion, Feste, Amtswesen, Aberglaube, Spiele.

Ackerbau — Werkzeuge — Arbeiten — Boden — Getreidearten — Feldfrüchte jeder Art — deren Verbrauch — Obst — Gartenwesen.

Viehzucht, Zug- und Hausthiere, Weide, Alpen, Jagd, Thiere, Baum-Arten — Holz.

Fische — Fischfang

Speisen. Geschirre.

Getränke. Maase.

Fuhrwesen, Schifferwesen.

Bergwerk, Salzwerk.

Kleider, Spinnerei, Weberei.

Gebäude-Arten.

Volksüblichste Handwerke. Werkzeuge.

Soldatenwesen.

Bauern-Regeln. Sprichwörter. Redensarten u. u.

Jedes aufgeführte mundartige Wort soll fortlaufend numerirt seyn.

b) Da alle Wörter einer Sprache, einzeln gesetzt noch nicht hinreichen, ein recht lebendiges Bild dieser Sprache und des Volkslebens zu geben, so sollen dieser I. Abtheilung Muster zusammenhangender Reden angefügt werden. Diese sollen bestehen in nicht werthlosen Liedern, Kernsprüchen, Volksfagen, Gemälden und Erzählungen aus dem Leben, nach dem Sinn und ganz in der Sprache des gemeinen Mannes — was ursprünglich den Alten die Idylle war.

c) Als Ergebnis des ganzen Inhalts der I. Abtheilung soll eine Aufstellung der Begriffe und Verhältnisse gegeben werden, welche nicht durch eigene Worte, sondern bloß durch Vor- und Zusätze und Veränderungen in den Wörtern, besondere Stellung der Wörter u. ausgedrückt werden. Über diese Veränderungen sollen Regeln abgezogen werden, wobei wieder nicht die Wörterform, sondern die Begriffe und Verhältnisse den Weg zu zeigen haben.

Durch die Regel-Lehre der Mundarten muß die Regel-Lehre der Büchersprache eine nicht minder wohlthätige Aufhellung und Ergänzung erhalten, als es in Rücksicht des beiderseitigen Wörter-Vorrathes der Fall ist.

II. Abtheilung.

Eigenthümliche Wörter der bairischen Mundart in alphabetischer Ordnung.

Jedem Worte wird die entsprechende Nummer der I. Abtheilung beigelegt.

Alles nach der Abstammung zusammengehörnde wird zusammengestellt, jedoch soll über jedes Wort an seinem alphabetischen Platz Nachweisung gefunden werden.

Als der Mundart eigenthümlich (idiotisch) werden überhaupt nur solche Wörter aufgeführt, welche

1. bei gleicher Form eine andere Bedeutung haben als die entsprechenden in der Büchersprache vorkommenden, dann die, welche
2. von den entsprechenden hochdeutschen Wörtern der Form nach durch mehr als die bloße Neigung und Gewohnheit der Mundart, gewisse Laute und Lautfolgen auf diese oder jene Art auszusprechen oder zu verwechseln — verschieden sind; bei welchen daher die Verschiedenheit nicht von

der bloßen Aussprache sondern von der Vor- Ein- oder Nachsetzung oder Veränderung oder Auslassung wesentlicher Laute herrührt.

3. Solche, die gar nicht oder nicht mehr in der Büchersprache anzutreffen sind.⁹⁴⁾

Bei jedem Wort soll, wenn es mit einiger Zuversicht geschehen kann, die Abstammung gezeigt werden, es sollen die Verwandten oder die Wurzeln in so fern sie in andern Dialekten oder Sprachen leben — nachgewiesen werden, vorzüglich aber soll immer darauf Bedacht genommen seyn, wie der Büchersprache aus den mancherlei Ausdrücken der Mundart Licht für die Wortableitung und wie ihr Bereicherung an vorzüglichen Wörtern erwachsen könne.

Da bei räthselhaften Wörtern die wahre Urform oft nur aus der verschiedenen Aussprache mehrerer Gegenden herausgefunden werden mag, so sollen gewisse hauptsächliche Aussprachbezirke festgesetzt und aus jedem über ein solches Wort die Aussprache erholt werden.

Diese Aussprach-Bezirke möchten seyn:

- 1) Baiertisches Gebirg,
- 2) Baiertisches Flachland an Donau, Lech, Isar, Inn,
- 3) Baiertischer Wald,
- 4) Ober-Pfalz an Rab und Pegnitz.

Es bildet sich aus der Beobachtung einer gewissen fortlaufenden Ähnlichkeit der Mundart mit der Büchersprache ein selten trügendes Gefühl, wie ein Wort, das im Mund des Volkes, wenn auch noch so wunderbar klingt, im Hochdeutschen lauten möchte, so daß man dasselbe auf hochdeutsche Art niederzuschreiben im Stande seyn wird. Dieß war vermuthlich auch der Fall der ersten Schreiber deutscher Sprache, der Mönche Ottfried, Kero, Nhaban Maurus u., die, statt wirklich gehörte Laute zu bezeichnen alles in die geläufigern lateinischen Laute übersezten und daher ihrer Sprache ein für uns so fremdartiges Ansehn gegeben haben. Daher ist nicht unwesentlich, jedes Wort der Mundart nach der wirklich

⁹⁴⁾ Hier steht am Rande: Diese als die wichtigsten sind besonders ins Auge zu fassen.

üblichen Aussprache zu bezeichnen.] Aber in treuer Befolgung des Grundsatzes, daß die Mundarten, diese hauptsächlich durch Aussprache einander entfremdeten Geschwister so viel möglich der Stammhalterinn zugebildet werden müssen, soll ja vermieden werden, für die Mundart eine Bezeichnungsweise zu wählen, die von der angewohnten hochdeutschen gar zu auffallend verschieden wäre, besonders, da es möglich ist, das für das Ohr sich widerstrebende wenigstens für das Aug in ziemliche Eintracht zu bringen.

So wie das jetzige Französische und Englische manche in der lateinischen Muttersprache oder wenigstens in der lingua rustica des Mittelalters noch gesprochene Laute, aus mancherlei Ursachen nicht mehr, oder anders auszusprechen gewöhnt ist, so ist auch bei der baiertischen Mundart größtentheils der Fall. So wie aber im Französischen und Englischen im Schreiben jene ursprünglichen Laute, trotz manchen Versuches des Gegentheils noch beibehalten werden, so soll es auch mit dem baiertischen Dialekt gehalten werden. Das geschriebene Baiertische⁹⁵⁾ soll geschriebenes Deutsch seyn — und wie jeder englischen oder französischen Grammatik eine eigene Aussprach-Lehre vorangeht, so soll auch unserm Werke über die Mundart der Baiern eine bündige Aufstellung von Regeln vorangehen, wie, in den verschiedenen Fällen, jedes deutschgeschriebene Wort auf ächt baiertische Weise auszusprechen sey.

Dieses möchten ungefähr die hauptsächlichsten Seiten der zu lösenden Aufgabe über die Eigenthümlichkeiten der baiertischen Volkssprache⁹⁶⁾ seyn. Aber eine Arbeit, deren Gegenstände sich in tausend

⁹⁵⁾ Hier hat Schmeller am Rande beige geschrieben:

Vgl. die Schreibart:

Luath	Fallhausen,
Obi	} Zaupfer,
Herba	
Doda	

wodurch die Baiernsprache freilich eher ein keltisches als teutonisches Ansehn erhält.

⁹⁶⁾ Dieses und jenes hieraus finden wir auch verwerthet, theilweise gleich wörtlich übernommen, in dem oben S. 15 erwähnten Schreiben des Biblio-

örtliche und andere Verhältnisse verlieren, und die nur durch Anknüpfung von vielfach zuführenden Fäden eine Art von Vollständigkeit erlangen kann, ist wol über die Kräfte eines Einzelnen. Nur wenn alle Beobachtenden im Lande, besonders Beamte, Geistliche, Lehrer veranlaßt werden, nach Vorschrift und Verlangen desjenigen, der die ganze Unternehmung überfieht, mit Hand an zu legen und Beiträge zu liefern, ist Gelingen zu hoffen. Aber zu solch einer Veranlassung bedarf es des Ansehens einer vom Staat aufgestellten, geachteten weitgreifenden Behörde. Wir haben in Baiern glücklicher Weise eine Behörde der Art — eine Akademie, in deren Wirkungskreis eine Aufgabe, wie die vorliegende, zuallererst zu gehören scheint, besonders wenn man auf das zurücksieht, was ihre ältern Schwestern gethan haben, denen wir Wörterbücher der französischen, spanischen, italienischen, russischen Sprachen verdanken.

Möge der bayerischen Akademie ein bayerisches Wörterbuch verdankt werden, bis einst aus den mehrbearbeiteten Mundarten ein erschöpfendes deutsches zu Tage gefördert werden könne.

Auch bei so mächtigem Vorschub würde nicht zu bestimmen seyn, in welcher Zeitfrist die Arbeit als vollendet zu erklären seyn dürfte. Ähnliche Arbeiten werden es eigentlich nie. Aber eine Frist ist festzusetzen, in welcher das Werk wenigstens die Hauptumrisse und die wichtigsten Ausfüllungsgegenstände erhalten haben kann, um durch den Druck, oder wie immer vervielfältigt, etwa mit Papier durchschossen den vaterländischen Beobachtern bis auf eine weitere Frist zur ferneren Vervollständigung und Sichtung

thekars Scherer, mit welchem er — unter dem von ihm besonders gewählten Schriftstellernamen des türkischen Dichters Behari — die „Einladung“ Schmellers, welche alsbald in der Beilage II S. 82 bis 92 folgt, an die Redaction der Zeitschrift für Baiern und die angrenzenden Länder geleitet hat.

Mögen — lautet der Schluß — die Erwartungen aller bayrischen Volks- und Sprachfreunde nicht unbefriedigt hinschwinden! Der Stoff der Arbeit tönt tausendstimmig um uns her. Die fleißigen Bienen sind dießmal sicher, für sich, und nicht für Andere nur zu sammeln. Ein hochgeehrter Name, der noch immer erklingen ist, wo vaterländische Art und Sitte gefeiert ward, steht voran — es ist Niemand sonst als Kronprinz Ludwig gemeint — allen Gönnern und Freunden. Auch hierin gebe dann Bayern ein ermunterndes Beispiel, was redliche Bemühung und freundliches Zusammenwirken vermag!

ausgetheilt zu werden⁹⁷⁾. Hierbei würde wieder die Ordnung nach Sachfächern der I. Abtheilung, welche nie so streng abgeschlossen ist, wie die alphabetische, ihre besondern Vortheile bewahren.

Wie kann aber der Schreiber gegenwärtiger Bemerkungen eben auch sich berufen fühlen, an einer solchen Arbeit Theilnehmer zu seyn?

Dieser Beruf ist ihm die Liebe, mit der er seit 13 Jahren vorzugsweise zu Forschungen und Beobachtungen über die Sprache, besonders die deutsche in ihren verschiedenen ältern und neuern Formen — hingezogen sich fühlt. Er hat seine erste Jugend unter dem bayerischen Volke zugebracht — hat aber seitdem Gelegenheit gehabt, verschiedene andre deutsche Dialekte zu beobachten, ja den äusserst reichhaltigen alemannischen sich gleichsam als zweite Muttersprache anzueignen. Dieser Umstand scheint bemerkt werden zu müssen, denn, kann wol der, in seiner, von Geburt aus ange- wohnten Form, befangene, über diese Form so richtig urtheilen und beobachten, als ein anderer, der eine ihm fremdgewordene ursprüngliche Bekannte nun mit freiem prüfendem Auge wieder erkennt? —

Der Stoff des Werkes tönt hundertfältig um uns her, es braucht zunächst nur ein geübtes Ohr, um das Rechte, aufzeichnungs- würdige herauszuhören.

⁹⁷⁾ Bei diesem Sage steht am Rande in Klammern: Gedanke des Hrn. Ober-Bibliothekars v. Scherer.

M / b



An der Wiege

der

baierischen Mundart-Grammatik

und des

baierischen Wörterbuches.

In der Monatsversammlung des historischen Vereins von Oberbaiern
vom 1. August 1885 zur Erinnerung an Johann Andreas
Schmeller's hundertjährigen Geburtstag vorgetragen

vom

Vorsitzenden Dr. Ludwig Hodfinger.

Mit einem Bildnisse Schmeller's.

München, 1886.

Bgl. Hof- und Universitäts-Buchdruckerei von Dr. C. Wolf & Sohn.

Wörterbuch, sogenannt cimbrisches,
von Schmeller 38/39. 40. 43.
44.

Wolfsstein nordöstlich von Landshut
und die Grotel-Mühle 268.

Wortbildung 137.

Wunstedel 107. 194. 301.

3.

Zaupfer, Andreas, Akademiker, 13
mit N. 17. 74 mit N. 92. N.
95. 82. 98. 110/111. 120. 213.

Zaupfer, Ludwig, Oberappellations-
gerichtssecretär, 98. 111.

Zeitschrift für Baiern und die
angrenzenden Länder 14/15.
N. 96. 82—92. 95. 124. 201
mit N. 291.

Zeller, Buch- und Kunsthändler
in München, 184. 263 mit
N. 441.

Zeninger, Konrad, zu Nürnberg,
172.

v. Zentner, Friedrich, Freiherr, Ju-
stizminister, N. 44. 158—160.

Zillerthaler Volkslied Bürgall 196.

Ziska, Franz, in Wien, 197/198
mit den N. 281 und 282.

Zobel 183.

Zschokke, Johann Heinrich Daniel,
176 mit den N. 203 und 204.

185. 186. 203. 207/208 mit
den N. 306 und 307. 211.

N. 323. 214. N. 375. N. 380.
258/259 mit N. 429. 269.

Aus einem Briefe von Zschokke
an Schmeller N. 204.

Zwager, zwager — f. im Wörter-
buche IV S. 303/304 (zweite
Ausgabe II Sp. 1175/1176)
— 91.

Zwanglose, Gesellschaft in München,
299.

v. Zwehl, Theodor, Staatsminister
des Innern für Kirchen- und
Schulangelegenheiten 50—57.
59.

Inhalt.

An der Wiege der bairischen Mundart-Grammatik
und des bairischen Wörterbuches S. 3—66.

Einleitung 3—12. Die vorbereitenden Arbeiten 12—18.
Die Grammatik 18—24. Das Wörterbuch 24—37. Fort-
gesetzte Thätigkeit für beide Werke bis zum Tode 38—43.
Schicksal des wissenschaftlichen Nachlasses Schmellers 45—58.
Zweite Ausgabe des Wörterbuches 59—65.

Beilagen S. 69—270.

I. Schmellers Aufsatz „Sprache der Baiern“ vom 14. Fe-
bruar 1816 S. 69—81.

II. Schmellers „Einladung“ zur Mittheilung von mund-
artlichen Beiträgen vom März-April 1816 S. 82—92.

III. 1. und 2. Schmellers beide Mittheilungen an die Aka-
demie der Wissenschaften vom 1. Oktober 1816 und
6. August 1817 für die Berichterstattung an den Kron-
prinzen S. 93—103—112.

3. Anhang über das in Ziff. 1 und 2 berührte Salz-
burg'sche Idiotikon von Piraske S. 112—119.

IV. Aus den Akten der Akademie von 1816 bis 1823
. S. 120—132.

und zwar:

1) Vortrag des Bibliothekars Scherer in der Sitzung
der philologisch-philosophischen Classe vom 15. Fe-
bruar 1816 S. 120/121.

2) Bericht der Akademie hierauf vom 18. Februar
dieses Jahres S. 121/122.

3) Schmellers Besuch an die Schul- und Studien-Ges-
chäftsabtheilung bei dem geheimen Ministerial-
departement des Innern vom 15. November 1816 um
Hinweisung auf Berücksichtigung der örtlichen Mund-
arten beim deutschen Sprachunterrichte S. 122—124.

4) Schmellers Antrag an die Akademie wegen Be-
sprechungen mit Rekruten zu München für dialektische
Zwecke vom 8. August 1820 S. 124—126.

5) Bericht der Akademie vom 29. Juli 1823 wegen
Förderung des Erscheinens des bairischen Wörter-
buches S. 127—132.

V. Schmellers Kampf ums Dasein in den Jahren 1818 bis
1823, und die Bemühungen der Akademie hierin
. S. 133—170.

1818 S. 133—139. 1819 S. 139—148. 1820 S. 148
—154. 1821 S. 154—160. 1822 S. 160—165.
1823 S. 165—168. Rückblick S. 168—170.

VI. Aus dem Briefwechsel Schmellers und des Hofrathes
Hoheneicher vom 29. Juni 1816 bis zum 22. Juli 1823
. S. 171—270.

Register S. 273—306.